

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteinst
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 49 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Bote in Ost- u. Hoch-
bairischer Vertriebs M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklösterle u.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pf.
Haupttitel 10 Pf. die 10-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen comp.
Rabatt.
Abonnements
nach Ueberinkunft
Telegraph-Adresse:
Schwarzwald er Wildbad

1908

Donnerstag, den 2 Januar

Nr. 1.

Die deutsche Volkspartei und die Bismarck'sche Politik.

Von Friedrich Bayer.

II.

Die Entstehung der Deutschen Volkspartei fällt zusammen mit dem Wiedererwachen des politischen Lebens in Süddeutschland überhaupt. Das dieses über ein Jahrzehnt ausblieb, ist nicht verwunderlich. Die politischen Männer von warmem Herzen und hervorragender Tatkraft und Intelligenz, welche im großen oder kleinen Kreise an der Spitze der 48er Bewegung gestanden, waren zum Teil gefallen oder standrechtlich erschossen, zum Teil im Zuchthaus, zum Teil im Exil oder hielten sich, wo die Regierungen verständigerweise ein Auge zudrückten, notgedrungen von allem politischen Leben fern. Ihre Anhänger, soweit sie nicht gleichfalls die Heimat mieden, hielten sich gleichfalls aus guten Gründen zurück. Die Reaktion hatte leichtes Spiel und trieb noch manchen, dem die Verhältnisse unendlich dünken, übers Wasser. Die Kultur- und die Wirtschaftsbilanz der Vereinigten Staaten, zum Teil auch die anderer Länder weisen aus, was Süddeutschland damals an geistigem und wirtschaftlichem Leben verloren hat.

Anfangs der sechziger Jahre kehrten ein Teil der süddeutschen Revolutionäre, gedacht durch Verjährung oder Amnestie, in die Heimat zurück, das Herz voll über ihre politische Niederlage, vielfach auch über ihr zerstückeltes Lebensglück, aber entschlossen, den Kampf um die alten Ideale wieder aufzunehmen.

Erst von dort ab kam in Süddeutschland wieder wirkliches Leben in die politische Bewegung, wenn die Heimkehrer auch den Boden einigermaßen vorbereitet fanden.

Den Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich, der sich im Sommer 1859 abspielte, hatte man nämlich in Süddeutschland keineswegs als eine spezifisch österreichische Angelegenheit betrachtet, sondern als eine deutsche Sache, und die Entrüstung über die Haltung Preussens und eines Teils seiner Presse war so tief wie allgemein. Ich kann mir heute noch die heisse Begeisterung lebhaft vergegenwärtigen, mit der wir, Jung und Alt, damals in einem seither verschollenen Lied „Auf, mein Deutschland, schirm dein Haus“ sämtliche deutsche Bun-

desstaaten, Preußen voran, der Reihe nach, wenn auch vergeblich, zum heiligen Kriege aufforderten.

Nicht minder lebhaft steht vor meiner Erinnerung der Eindruck der Schillerfeier vom 10. November 1859. So Großartiges die Schillerfeier von 1905 auch gebracht gebracht haben, sie konnten nicht jünden wie damals dieses halb bewußt, halb unbewußt nationale und freiheitliche Fest auf die aufstrebenden Massen wirkte, welche ein Jahrzehnt hindurch ihre Ideale in sich verkümmern sehen mußten. Der moderne Mensch macht sich keine Vorstellung mehr davon, wie geistig ausgehungert ein denkender Mensch werden kann, wenn er lange Jahre hindurch keinen Verein, keine Versammlung, keine freie Presse, ja überhaupt fast keine Presse hat, der Möglichkeit, sich politisch auch nur öffentlich auszusprechen, oder von anderen etwas öffentlich zu hören, vollständig beraubt ist.

Was sich nicht bloß in Süddeutschland, sondern auch in Norddeutschland an politischem Leben wieder zu regen begann, hatte nach einer Form der Organisation und der Betätigung gesucht und dieselbe auch in der im September 1859 zu Frankfurt erfolgten Gründung des „Deutschen Nationalvereins“ schließlich gefunden. Dessen Programm mußte jedoch zu einer baldigen Scheidung der norddeutschen Elemente von den großdeutschen Demokraten in Süddeutschland führen. „Einigung der deutschen Gesamtnation durch eine allgemeine Volksvertretung, Stärkung der Wehrkraft durch ein das Volk und die einzelnen Dienstpflichtigen erleichterndes Landwehrsystem, Herstellung einer deutschen Flotte“, das waren wohl Punkte, über welche Einigkeit herrschte, aber die „politische und militärische Führung Deutschlands durch Preußen“ wollte den Süddeutschen weniger als je einleuchten. Jwar entschied sich noch im Februar 1861 die württembergische liberale Partei in einer Versammlung zu Eplingen für den Beitritt zum Nationalverein, aber die süddeutschen Demokraten erklärten sich als entschiedene Gegner der preussischen Spitze, und kaum hatten Karl Mayer und Julius Haußmann in Württemberg wieder Boden gefaßt, als es auch äußerlich zur Spaltung kam: die Deutsche Volkspartei wurde, ausdrücklich zur Bekämpfung des Nationalvereins, gegründet.

Sie setzte sich zunächst in der Hauptsache aus den alten Demokraten aus der Zeit der Freiheitsbewegung zusammen, die freudig der alten

Fahne wieder zueilten. Nach meiner Erinnerung waren es zumeist kleinere Gewerbetreibende und Bauern, auch Angestellte. Beamte und die sogenannten Honorationen hielten sich im ganzen fern, die industriellen Arbeiter spielten in Süddeutschland damals noch eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle, sie suchten ihrer Mehrzahl nach Anschluß. Die Führung fiel in wesentlichen Rechtsanwältinnen und einigen journalistisch beschäftigten Politikern zu. Im ganzen war die Partei in erster Linie eine Vertretung des Kleinbürgerlums.

Fast alle diese Männer knüpften in ihrem Gedankengang direkt an die 48er Erinnerungen an; sie erstrebten daselbe Ziel wie damals auf demselben Wege. Der Charakter der Partei war fast republikanisch; wenn die alten Kämpfer in Stimmung kamen, war ihnen ein Hoch auf die deutsche Republik ein Bedürfnis.

Schon dieses Anknüpfen an die Jahre 48 und 49 und die damit verknüpften Erinnerungen mußten der Partei eine Spitze gegen Preußen geben.

Es trat aber dazu noch das süddeutsche, damals dem norddeutschen Wesen abgeneigte und sich mehr dem österreichischen zuwendende Empfinden.

Es ist kein Zufall, daß die Deutsche Volkspartei während ihres ganzen Bestehens fast nur auf Süddeutschland angewiesen war und noch ist. Wohl hatte sie zu allen Zeiten versprengte Mitglieder in Norddeutschland, darunter berühmte wie z. B. eine Zeit lang Johann Jakob in Königsberg, Guido Reich in Berlin usw. Aber ihr Stamm war immer in Süddeutschland, in einzelnen Teilen Bayerns, in Baden, vor allem unter den demokratisch veranlagten und politisch bez. liberaler gesinnten Schwaben, später auch in Frankfurt, der früher freien Stadt. Dessen, namentlich Mainz vor 1866 auch Kurhessen, stellten zahlreiche Anhänger.

Weiter gegen Norden gewann die Partei nie recht Boden, sie wollte vielfach auch nicht, weil sie sich als süddeutsche sah. Die von Norddeutschland selbst ausgehenden Versuche, dort eine Organisation zu schaffen, entkamen bisweilen auch mehr persönlichen Verhimmungen gegen die dortigen freisinnigen Parteien. Sie konnten umso weniger auf Erfolg rechnen, je entschiedener und demokratischer die Politik der Freisinnigen war. Die Mehrzahl der süddeutschen Führer der Partei hielt sich diesen Versuchen gegenüber zurück, aus der

können, und immer noch schreit sie, das war' mit die Ursache' gewesen, wenn einer so an Gusto hat, so schad'ls ihm nix. Es war' ganz was andres, ganz was andres!"

Auf dem Sofa saßen Frau von Rosner und Frau Brand, ihnen gegenüber der Kanzleidirektor und Arnold. Antschi beschäftigte Else im Nebenzimmer mit einer Puppenwirtschaft, die Frau Brand dem Entkind bei sich eingerichtet hatte.

Die Großen am Sofa sprachen über das geistige Begräbnis, über die Beileidskundgebungen, über die Rede, die der Geistliche am Grab gehalten hatte. Bisi war von ihm als ein Muster aller weiblichen, mütterlichen und hausfraulichen Tugenden gepriesen worden und ihr der Himmel verhieß, den sie jetzt als schönster Engel schmücken würde.

Arnold sprach nicht mit, die handgreiflichen Lügen der Grabrede hatten ihn angewidert, aber er wollte nicht dagegenreden, als die andern sich in großer Befriedigung darüber äußerten. Er legte es innerlich zu allem anderen, was er in dieser Beziehung schon durchgemacht hatte. Ihm war weh zumute, wenn er sein kleines, schwarzgekleidetes Mädelchen anschaute. Else hatte in diesen Tagen oft und viel geweint, sie fühlte einen Verlust, ohne recht zu begreifen, welchen. Bisi war zärtlich und gütig gegen sie gewesen; geleitet, geführt hatte sie sie niemals. Aber das Kind hatte nun doch die Heimat verloren, und alles Künftige lag vor ihm in Ungewißheit, wie mit einem dicken, schwarzen Schleier verdeckt.

„Lieber Sohn,“ sagte Frau Brand plötzlich, „möchten'S mir nicht das Kind auf vierzehn Tag' zum Trost dalassen? Sonst weiß ich nicht, wie ich über mein' Schmerz wegkommen soll. Die Elsa wird mich zerstreuen, und ich will schon sorgen, daß sie alles grad' so frigt, wie sie's zu Haus g'wohnt war. Wir haben's ja viel einfacher als Sie, Herr Sohn, aber an dem Kind soll nit g'part werden. Die soll alle Tag' ihre extra Speis' haben, was sie gern is, und ich will immer amal ein' Komfortabl' nehmen, weil sie mit der Elsi so oft ausg'fahren is, daß sie nicht d'rum kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die andre Hälfte.

Roman von Maria Rilmer.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen fanden die Seelenmessen statt, den Nachmittag sollte Arnold mit Frau von Rosner und Else bei den Schwiegervätern zubringen. In einer Art von dumpfer Betäubung hatte er gar keinen Wunsch nach einer Stunde, wo er sich selbst leben, sich gehen lassen konnte. Es war alles so rasch gekommen, so unvermutet, daß er nur von dem einen Gedanken besetzt war, alles so korrekt, so unantastbar als möglich zu gestalten. Das geringe Maß der Jeneigung, die er für die Verstorbene gehabt hatte, drückte ihn nun wie eine schwere Schuld. Er sagte sich nicht in diesen ersten Tagen nach ihrem Tode, daß sie seine Gleichgültigkeit reichlich erwidert hatte, daß er für sie nur der Spender schöner Sachen und unangenehmer Vergnügen war, und daß ihre gelegentliche dankbare Zärtlichkeit bloß den Neugierigkeiten des Lebens galt, die er ihr bot. Er fühlte nur, daß er ihr keine Liebe gegeben hatte, und das lag lähmend auf seiner Stimmung und ließ ihn ungewollt eine Distanz zur Schau tragen, die vor den Leuten als tiefer Schmerz erschien.

„Wast weinen, wenn er köunt', weinen!“ schluchzte unter strömenden Tränen Mama Brand. „Da war' ihm leichter ums Herz, dem armen, armen Narren. Ma' s'icht ihm's ja an, wie leid ihm um sie is, aber sowird's ihm noch viel schwerer.“

Frau von Rosner bemühte sich, ihr Mut und Fassung einzureden. Sie kam der armen Mutter, von der im wirklichen Stummer alle gepielte Würde, alles hohle Pathos abfiel, und die sich in ihrem Kleinbürgerlichen Wesen jammern gehen ließ, zum erstenmal herzlich näher.

Die Schwwestern waren auch sehr betrübt, wenn sie auch der Elsi nicht gerade nahegehenden hatten; aber ein Gefühl der Zusammengehörigkeit ließ sie ihren Tod dennoch als klaffende Wunde empfinden, und Bisi war in ihrer angelegenen Stellung ihr Stolz, ihr Rückhalt, ihre Herzensschwester gewesen.

Bepi, schon seit zwei Jahren in Prag engagiert, war

auch zum Begräbnis gekommen und schüttelte immer wieder den Kopf über „die W'ficht“.

„Wie das' kommen is...“ sagte sie zur Mali, die in der Fensterecke an Mutters Nähtisch saß, und den Trauerschleier, den sie in der Eile nur mit Stednadeln auf den selbstgemachten Erdbehut befestigt hatte, nun ordentlich annahm. „Wie dos' kommen is, mußt mir noch erzählen. Immer schreiben's mir, die W'fahr is vorüber, 's geht besser, auf einmal ganz unvermittelt die Todesnachricht.“

„Pfi, nur nit so laut, Bepi! Die Mutter is immer ganz außer sich, wenn sie davon hört,“ erwiderte Mali. „Sie war schon wieder ganz wohl, aber weißt, beim Typhus, da muß ma' in der Kelowalesengz besonders vorsichtig sein mit'm Essen. Der Arnold, der war wie a' Drach' darauf, daß ma' ihr nit zusetzt, weil's ihr hätt' schaden könen, aber da hat sie an schrecklichen Gusto auf was Frisches frigt, und kindisch und eigensinnig — Gott gib ihr'n Himmel — wie sie halt war, hat sie sich von der alten Mari Kirichen holen lassen. Fröh war ihr noch nix, sie war fieberfrei und lustig, so um elfe hat sie sie 'gessen, und wie der Arnold so um drei aus'm Bureau nach Haus kommen is, da hat sie schon so merk'würdig glänzende Augen g'habt. Dann sind schreckliche Schmerzen kommen, und abends hat sie hohes Fieber kriegt und gleich phantasiert. Alles hätt' noch gut werden könen, sagt der Doktor, wenn ma's g'wußt hätt' und ihr hätt' können den Magen auspumpen, aber die alte Mari hat g'leugert, wie ma' sie g'fragt hat, und sie, die arme Haut, hat nit mehr sagen können. Der Arnold hat mir a' Rohpostkarten g'schrieben, ich bin gleich hingelaufen, der Grabner hat müssen den Bubi in der Nacht allein versorgen, aber der Doktor hat sie nit mehr zu sich bringen können. Fröh, wie die Mutter kommen is, hat sie sie nimmer 'kennt, und am Nachmittag is sie g'storben.“

Weil's gar so schnell 'gangen is, hat der Doktor g'meint, man müßt' sie sezieren lassen, die Mutter deri das nicht wissen, es war ihr schrecklich, und da ham's die Kirichen im Magen noch unverdaut g'funden. Da hat endlich die Köchin g'standen, was sie ang'stellt hat. G'hüllt hat sie, daß ma's drei Häuser weit hat hören

Ermüdung heraus, daß der freirechtlichen Sache durch bittere Konkurrenzlämpfe mit den Freisinnigen Norddeutschlands wenig gedient sei, auch die für die Organisation und Agitation verfügbaren Kräfte kaum für die engere Heimat ausreichten. Andere Parteigenossen mit kräftigerer Initiative, namentlich in Frankfurt, nahmen die Verpflichtung, die demokratische Propaganda auch nach dem Norden Deutschlands zu tragen, ernstlicher, dauernde Erfolge erzielten aber auch sie nur ganz ausnahmsweise.

In Württemberg wurde die Agitationsarbeit wesentlich erleichtert durch die kgl. Verordnung vom Jahre 1864, welche die Beschlüsse der Frankfurter Bundesversammlung über die Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts außer Kraft setzte, und damit das jetzt noch geltende, eigentlich vollständig freie Vereins- und Versammlungsrecht für das Königreich in Kraft treten ließ.

In Frankfurt war unter der Nachwirkung des ersten Deutschen Schützenfestes von 1862, des Abgeordnetenfestes, des Fürstentages und der Schleswig-Volksbewegung der großdeutsch-demokratische Gedanke mächtig erstarkt und die „Frankfurter Zeitung“ begann sich in seinen Dienst zu stellen. Die Quittung hierfür erhielt sie im Oktober 1865 durch das mit schwerer Schädigung verknüpfte Verbot der Zeitung für das Königreich Preußen.

Die Meinung begann mächtig an Boden zu gewinnen, daß weder die preussische noch die österreichische Spitze dem Vaterland zum Ziel verheßen werde; die beiden größten Bundesstaaten taten auch in der Tat das Mögliche, jede Sympathie der Bevölkerung von sich fern zu halten. Das Verlangen einer konstituierenden Nationalversammlung, in der einerseits die deutsche Einheit repräsentiert, andererseits auch den Angehörigen der mittleren und kleineren Staaten Raum für Betätigung ihrer freierlichen Auffassung gewährt werden sollte, trat in den Vordergrund. Preußen und Österreich suchten einer drohenden Volksbewegung durch gemeinsame, sich hauptsächlich auch gegen die „Frankfurter Zeitung“ richtende Drohmoten an die freie Stadt Frankfurt zuvor zu kommen, die man damals wohl mit Recht auf Bismarcks Konto schob.

Tages-Chronik.

Berlin, 30. Dez. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat, dem Berliner Tageblatt zufolge, an den Staatssekretär des Reichsagrariums den Antrag gestellt, für die Ausprägung eines 25 Pfennigstückes einzutreten, und weiter vorgeschlagen, die Nickelgeldstücke vierzig zu durchlöchern, damit sie sich von den Silber- und Goldmünzen in der ungefähren gleichen Größe unterscheiden.

Hamburg, 30. Dez. Heute morgen wurde von den Apparaten der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschung ein Fernbeben von mittlerer Stärke verzeichnet, dessen Herd in einer Entfernung von ca. 9500 Kilometer in westlicher Richtung zu suchen ist. Beginn der ersten Vorläufer: 6 Uhr 39 Min. 27 Sekunden, der zweiten Vorläufer: 6 Uhr 42 Minuten 55 Sekunden, der Hauptbewegung: 7 Uhr 6 Minuten 46 Sekunden. Die Dauer der Registrierung belief sich auf über 2 Stunden.

Möln, 30. Dez. Der Verein für den Verkauf von Siegerländer Roheisen bei Hloh, der „Möln. Btg.“ zufolge, für die Roheisenerzeugung vom 1. Jan. 1908 ab eine Betriebsbeschränkung von 25 Prozent vorgeschlagen.

Vielesfeld, 30. Dez. Zum Tode Hinzpeters, (des früheren Erziehers des Kaisers), gingen Beileids-telegramme vom Kaiser, der Kaiserin, Prinz Heinrich, der Großherzogin Luise von Baden ein. Das Telegramm des Kaisers an Hinzpeters Schwiegerohn v. Dittfurth lautete: „Ihnen und Ihrer lieben Frau spreche zu dem großen Verluste, den Sie mit mir erlitten haben, mein inniges, tiefgefühltes Beileid aus. Was mir der Verstorbene gewesen ist, werde ich für alle Zeit in dankbarer Erinnerung bewahren; sind doch die Eindrücke, die ich in jungen Jahren von seiner starken und edlen Persönlichkeit empfangen habe, im späteren Leben für mich in mehr als einer Richtung bedeutungsvoll gewesen. Es ist mir heute eine wehmütige Freude, daß ich den Heimgegangenen vor wenigen Monaten noch einmal habe begrüßt und dabei in gewohnter Weise manches Kluge und Gute habe vernahmen können. Möge sein Andenken gesegnet sein. Wilhelm I. R.“

Nürnberg, 29. Dez. Am 31. h. M. sind es fünfzig Jahre, daß der demokratische „Nürnberger Anzeiger“ erscheint. Aus diesem Anlaß erscheint die erste Nummer des 51. Jahrganges als Jubiläumsausgabe, die u. a. Beiträge hervorragender Politiker der Gegenwart enthält.

Strasbourg, 30. Dez. Die liberale Landesparlament hat den bisherigen Lehrer August König als Parteisekretär ernannt; er führt gleichzeitig die Geschäfte des Vorsitzenden des liberalen Vereins der Stadt Strasbourg.

Karlsruhe, 30. Dez. Der Staatspräsident und Mitglied der ersten Kammer Ludwig Schember ist gestern Nachmittag im Alter von 72 Jahren gestorben. Schember war seit 1899 Landesoberstaatsanwalt in Heidelberg, 1902 Senatspräsident am Oberlandesgericht Karlsruhe und seit 1903 Vorsitzender des Kreisparlaments für nichtreligiöse Beamte, deren Mitglied er seit 1896 war.

Darmstadt, 30. Dez. Wie die Darmst. Btg. meldet, kehrten der Großherzog und die Großherzogin nebst Gefolge gestern Nachmittag in Automobilen von Lich hierher zurück. Auf der Fahrt ereignete sich dadurch ein leichter Unfall, daß der Wagenführer über einen mit Schnee bedeckten Stein fuhr. Der Großherzog, der mit der Großherzogin auf dem Rücksitz des Automobils Platz genommen hatte, stieß infolge des Anpralls mit dem Kopfe gegen die Decke des Wagens und zog sich eine unbedeutende Wunde am vorderen Teile des Kopfes zu. Nach Ansicht des Arztes wird die Verletzung in einigen Tagen geheilt sein und keinerlei Folgen haben.

Konstanz, 31. Dez. Die demokratische Konstanzer Abendzeitung geht mit dem 1. Januar ein. Von da an wird ein neues demokratisches Organ unter dem Namen „Neue Konstanzer Abendzeitung“ erscheinen.

Florenz, 30. Dez. Die Instrumente der Sternwarte zeigten morgens zwischen 6.30 und 6.45 Uhr ein heftiges Erdbeben an, dessen Herd etwa 9500 Km. entfernt war.

Konstantinopel, 29. Dez. Bei dem deutschen Botschafter Frhr. v. Marschall fand heute eine Botschafterversammlung statt, welche eine Kollektivnote vereinbarte und unterzeichnete, die auf der früheren Forderung bezüglich der Verlängerung der Mandate der Reformorgane ernstlich besteht. Der Uebergang der Note an die Pforte dürfte noch heute erfolgen.

New York, 30. Dez. Die hiesigen Zentralgewerkschaften erklären, hier gebe es zur Zeit 125 000 Arbeitslose.

Ein Eisenbahnunfall ereignete sich auf dem Ranglerbahnhof in Mannheim. Dem Rangierer Bernhard Frey von Seddenheim, einem ledigen Manne in den 30er Jahren, wurde beim Rangieren durch Puffer zweier Wagen der Brustkorb eingedrückt. Er ist schwer verletzt.

In Pforzheim erschöß sich der 26jährige Kaufmann M., Sohn eines wohlhabenden Fabrikanten. Der unglückliche junge Mann, der erst vor kurzem von einem längeren Aufenthalt in Südafrika zurückgekehrt war, war krank und verübte die Tat wahrscheinlich in dem Zustand tiefer Schwermut.

Der verheiratete 58jährige Privatier Westermacher in Nürnberg, der vergessen hatte, den Gasofen in seiner Wohnung zu schließen, fand den Tod durch Gasvergiftung.

Aus Hannover wird gemeldet: Als der Schuhmann Lorenz am Samstag Abend in der Ahlemstraße einen Arbeiter verhaften wollte, geriet er mit vier Arbeitern ins Handgemenge. Dabei erlitt er einen Messerstich in den linken Arm. Nun machte Lorenz von seinem Säbel Gebrauch und spaltete einem Manne den Schädel und verletzte zwei andere so schwer, daß alle drei in das städtische Krankenhaus überführt werden mußten, wo auch der Schuhmann Aufnahme fand.

Der Landwirt Weiland in Wicked bei Dortmund, der schon in der Nacht zum Sonntag einen Menschen aus seinem Hause vertrieben, der sich unter seinem Bett versteckt hatte, wurde Montag früh von einem fremden Menschen mit einem Brotmesser angefallen. Dieser Mann hatte sich in der Küche aufgehalten, in die Weiland kam, als er die nebenan schlafenden Dienstmädchen wecken wollte. Der Ueberfallene flüchtete in sein Schlafzimmer, wohin ihm der Unbekannte folgte und ihn durch zahlreiche Messerstiche schwer verletzte. Hierauf entriß der Räuber dem Weiland den Geldbeutel und flüchtete.

Aus Württemberg.

Neu-Nachrichten. Uebersetzen: das Johann Holheim dem Johannmann Aligauer in Bietzenheim.

Der Verwaltungsbericht der württembergischen Verkehrsanstalten. Nach dem soeben im Druck erschienenen Verwaltungsbericht der württembergischen Verkehrsanstalten für das Betriebsjahr 1906-07 betragen die Einnahmen der Staatseisenbahn aus dem Personenverkehr 23 586 910 Mark, aus dem Güterverkehr 41 949 940 Mark, die Gesamteinnahmen aus dem Betriebe 72 902 230 Mark. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr haben sich um 4,07 Prozent, die aus dem Güterverkehr um 6,60 Prozent gegen das Vorjahr gesteigert. Die Sätze des Etats sind von den Einnahmen im ganzen um 7 362 230 Mark, von den Ausgaben um 3 495 690 Mark überschritten worden. Als Reinertrag hat sich die Summe von Mark 22 199 880 ergeben, wovon 17 240 000 Mark zur laufenden Verwaltung und rund 4 960 000 zum Eisenbahnreservefonds abgeliefert worden sind. Das Anlagekapital der württembergischen Staatsbahn betrug am 31. März 1907 rund 701 Millionen Mark. Das Anlagekapital der in Betrieb befindlichen Bahnen stellte sich im Jahresdurchschnitt auf etwa 665 Millionen Mark und hat sich durch den Betriebsüberschuß zu 3,54 Prozent wie im Vorjahr verzinst. Die ungetilgte Eisenbahnschuld ist ab 1. April 1906 zu rund 490 Millionen Mark und die zur Verzinsung der Eisenbahnschuld während des Rechnungsjahres 1906 erforderliche Summe zu 17 902 761 Mark berechnet. Der Reinertrag der Staatseisenbahnen hat diesen Zinsenbedarf um rund 4 284 000 Mark überstiegen, also im Betriebsjahr auch noch den Aufwand für die Tilgung der Eisenbahnschuld mit 3 942 660 Mark gedeckt. Ueber die Verschreibungen, welche durch die Einführung der 4. Wagenklasse herbeigeführt worden sind, gibt der Bericht einen Ueberblick, aus dem ersichtlich ist, daß in dem ersten Halbjahr, also vor der Einführung der 4. Wagenklasse, der Anteil der einzelnen Wagenklassen an der Zahl der beförderten Personen sich für die erste Klasse auf 0,10 Prozent, für die zweite Klasse auf 5,23 Prozent, für die dritte Klasse auf 94,67 Prozent stellte. Im zweiten Halbjahr, nach Einführung der vierten Wagenklasse (und allerdings auch der Fahrartensteuer), änderte sich das Zahlenverhältnis so, daß der Anteil der ersten Klasse betrug 0,09 Prozent, der zweiten Klasse 4,15 Prozent, der dritten Klasse 32,44 Prozent und der vierten Klasse 63,32 Prozent. Die Einnahme betrug im ersten Halbjahr 10 378 000 Mark, im zweiten Halbjahr 7 772 000 Mark.

Bei der Post haben die Einnahmen 23 130 500 M. betragen. Die Ausgaben belaufen sich auf 16 170 562 Mark, der Ueberschuß der Post- und Telegraphenverwaltung demnach auf 6 959 937 Mark, das ist etwa eine Million mehr als im Vorjahr. Nach dem Stand vom 31. März 1907 belaufen sich die Kosten für eigene Gebäude der Postverwaltung, für die Telegrapheneinrichtungen und für die Fernsprechanlagen zusammen auf M.

31 847 000. — Die Einnahmen der Bodenseedampfschiffahrt betragen 434 000 Mark, die Ausgaben M. 391 000, der Ueberschuß 43 196 Mark. Das Anlagekapital ist zu 2 136 000 berechnet.

Stuttgart, 30. Dez. Zur Herbeiführung des 8 Uhr Ladenschlusses hat sich hier ein Ausschuß, bestehend aus Ladenthabern, gebildet, der in einem Rundschreiben die Inhaber der offenen Verkaufsstellen ersucht, der gezielten Einführung des 8 Uhr Ladenschlusses zuzustimmen. In diesem Rundschreiben sind u. a. ausgeführt, daß bis jetzt in über 300 Städten der 8 Uhr Ladenschluß bereits zur Einführung gelangte. Ueberall sei man damit zufrieden und würde den alten Zustand gar nicht mehr herbeiführen. Diese Behauptung wird durch Entschieden der Handelskammern Heilbronn, Pforzheim und Württemberg bekräftigt. Ausgeschlossen von dem früheren Ladenschluß sollen sein die Verkaufsstellen der Nahrungsmittel und Zigarrenbranche. Da jetzt schon eine ganze Anzahl von Ladenthabern in Stuttgart ihr Geschäft um 8 Uhr schließen, steht zu hoffen, daß sich die zur Einführung des 8 Uhr Ladenschlusses erforderliche Zweidrittelmehrheit finden wird.

Hohenheim, 30. Dez. Heute früh zeigten die Instrumente der hiesigen Erdbebenwarte ein großes Fernbeben an. Der erste Vorläufer traf hier um 6 Uhr 39 Min 29 Sek., der zweite um 6 Uhr 50 Min. 10. Die maximalen Ausschläge erfolgten zwischen 7 Uhr 10 Min. und 7 Uhr 20 Min. Die Bewegungen der Instrumente hielten reichlich 2 Stunden an. Die Berechnung der Herdbistanz ergibt eine Entfernung von ungefähr 10 000 Kilometer.

Tübingen, 28. Dez. Eine eigenartige Begründung hat das Rektorat der Universität dem ablehnenden Bescheid eines Senats um Zulassung als außerordentlicher Hörer zu den Vorlesungen einer Fakultät gegeben. Der Gesuchsteller war Redakteur einer in Neulingen erscheinenden Zeitung; die Ablehnung seines Gesuchs wurde damit begründet, daß in seiner Zeitung vor einiger Zeit eine absprechende Kritik hiesiger Universitätsverhältnisse erschienen sei, und daß man in dem Gesuchsteller den Verfasser dieses kritischen Artikels vermute. Diese Haltung des Senats erscheint — die Wichtigkeit der Meldung vorausgesetzt — unangemessen, umso mehr als der betr. Artikel in der betr. Zeitung zu einer Zeit erschienen ist, in der die Gesuchsteller noch nicht verantwortlich getätigt.

Friedrichshafen, 30. Dez. Die Reichshallehalle wurde vom Rechnungsrat Müller vom Reichsamt des Innern besichtigt. Die Baukosten der Halle betragen drei Wochen durch eine Pionier-Abteilung.

In dem Garten der an der Straße von Degersheim nach Ruit gelegenen Villa Funder-Zettin wurden in den letzten Wochen wiederholt vergiftete Fleischstücke geworfen, an deren Genuß ein Hund im Wert von 800 M. verendete, während zwei weitere wertvolle Hunde schwer erkrankt sind. Der geschädigte Besitzer hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt.

In Calw wurden drei junge Männer von Albersheim die es in der Dichtstube mit den Mädchen gar zu bunt getrieben haben, wegen Einleitungsverbrechens verhaftet.

Bei Bonndorf (Schwarzwald) wurde die 50jährige Witwe eines Handwerksmeisters im Walde erfroren aufgefunden. Sie wollte ihrer in einem Nachbardorf wohnenden Tochter Christgeschenke bringen.

Vor einigen Tagen wurde auf dem Wege von Oberelchingen nach Talsingen ein 75 Jahre alte Frau von einem 25jährigen Handwerksburschen angefallen und vergewaltigt. Verdächtig ist der flüchtige Tagelöhner Johann Hegel von Neu-Ulm.

In Dettenhausen (N. Tübingen) kam es in der Wirtschaft zur „Arone“ bei der Christbaumfeier des Radfahrvereins zu einer Schlägerei, bei welcher selbst mit leeren Bierfässern geworfen wurde. Gläser, Lampen, Tische und Stühle lagen schließlich in Trümmer. Einer der jungen Männer sprang mit dem Revolver und mit dem Messer in der Hand umher und schoß in die flüchtenden Frauen hinein, sodaß es einen mächtigen Tumult gab.

Ueber einen neuen Skandal wird dem Staatsanzeiger geschrieben: Nach Erledigung des Pfizenmaierischen Skandalprozesses taucht bereits wieder ein anderer ähnlicher auf gegen einen Friseur Engländer von Stuttgart und verschiedene Mitbeteiligte (§ 218-219 St.-G.-B.). Im Zusammenhang damit erfolgten bereits verschiedene Verhaftungen in Stuttgart, in Ehlingen und im Oberamt Besigheim. Engländer und seine Frau sind in Haft.

Im letzten Oktober trat ein Bauer aus dem Oberamt Marbach mit einem Heiratsvermittler in Verbindung und übernahm Wechsel über 2500 M. als Belohnung für die Vermittlung im Falle des Zustandekommens einer Ehe, die er dem Moller und einem Hefersbesser ausständigte, da diese ihm die Versicherung gaben, die Unterzeichnung sei ohne Bedeutung, er müsse nichts bezahlen, wenn er nicht eine der zugesagten reichen Partien mache. Von diesem kam keine zu Stande, wohl aber einer der Wechsel über 1250 M. in Umlauf, der von dem Bauern nunmehr bezahlt werden soll.

In Fluorn (N. Oberndorf) wurde am Christmorgen die 50jährige Witwe Anna Maria Heß in ihrer Wohnung auf dem Boden liegend tot aufgefunden. Die Leiche war teilweise angebrannt. Die Frau scheint am Spirituskochapparat hantiert und dabei einen tödlichen Schlaganfall erlitten zu haben. Der Apparat fiel um und der ausströmende und brennende Spiritus ergoß sich über die Unglückliche.

In Nagold fiel der 44 Jahre alte Telefonarbeiter Müller von Zensburg beim Leitungsbrachten von beträchtlicher Höhe ab und starb kurzer Zeit. Er hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern.

In Schattbuch (N. Tübingen) ist dem Bauern Rot während der Nacht ein Pferd mit Geschirr und ein Wagen im Gesamtwert von ca. 900 Mark gestohlen worden. Der Verdacht lenkte sich auf einen früheren Knecht des Betroffenen, denn allem Anschein nach war der Dieb im Hause bekannt.

Der Federsee bei Buchau ist vollständig überfroren. Groß und Klein tummelt sich auf der 3/4 Kilometer langen und 1 1/2 Kilometer breiten Eisfläche. Kommen noch ein paar kalte Tage, so fahren die Eisfahrwerke mit Ross und Schlitten in den See.

Gerichtssaal. Prozeß Harden.

Die Vernehmung des Ehepaares
Schweninger.

Berlin, 30. Dez. Die Verhandlung beginnt mit der Vorlesung der eidlichen Vernehmung des Geheimrats Schweninger und seiner Gattin.

Die Vernehmung dauerte nach dem Protokoll von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends, also genau 12 Stunden. Die Vernehmung der Frau Geheimrat Schweninger war erheblich kürzer. Schweninger bestätigte im wesentlichen die Darstellung, die Harden in den am Freitag formulierten Fragen gegeben hatte. Insbesondere erklärte Schweninger, daß Frau v. Elbe die Dinge ihm und seiner Frau, wie auch Harden selbst seinerzeit in Buchau glaubwürdiger Weise erzählt habe. Sie habe ungefähr dasselbe mitgeteilt, was sie bei ihrer ersten Vernehmung vor dem Schöffengericht über ihre Ehe aus sagte. Ihr Gesundheitszustand habe zu keinem Zweifel an ihrer Gedächtnis- und Weisheitskraft Anlaß gegeben. Geheimrat Schweninger wurde über diesen Punkt sehr eingehend befragt. Er erklärte unter anderem, er könne vom ärztlichen Standpunkt aus feststellen, daß wenn Frau v. Elbe vor ihrer Begegnung mit Harden einmal infolge von Trionalgenuß krank und in einem solchen Zustand nicht ganz glaubwürdig gewesen sein sollte, das alles zu der Zeit, wo sie Harden die betreffenden Mitteilungen machte, spurlos vorbeigewesen sei. Er, Schweninger, habe im Gegenteil gefunden, daß sie die Erzählungen über ihre Ehe mit großer Genauigkeit und Gelassenheit gegeben habe. Schweninger bestätigte ferner, daß er und seine Gattin die Frau v. Elbe auf deren besonderen Wunsch mit Harden bekannt gemacht haben. Leber seine und seiner Gattin Beziehungen zu Frau v. Elbe befragt, erklärte er, daß sie alle drei einander buzten und sehr befreundet gewesen seien. Schweninger sagte auch, es sei seine feste Ueberzeugung, daß Harden absolut nicht aus irgendwelchen unläutereren Motiven, sondern aus politischem Interesse diese Dinge 5 Jahre, nachdem Frau v. Elbe sie mitgeteilt hatte, in seinen Artikeln zur Sprache gebracht habe. Er, Schweninger, habe übrigens beim Lesen der Artikel die betreffenden Anspielungen gar nicht verstanden. Auch die Aeußerungen Bismarcks über die schädliche politische Tätigkeit Eulenburgs bestätigte Schweninger. Ebenso erklärte er, daß er im Hause des Fürsten Bismarck über die anomalen Reigungen des Liebenbergs Kreises sprechen gehört habe. Er erinnere sich, daß Bismarck tatsächlich jene Aeußerung über die Kamarilla getan habe, in der es hieß: „Wenn die Sache so dumm gemacht würde, daß der regierende Herr es merkte, könnte eine Kamarilla sich nicht halten.“ Geheimrat Schweninger bestätigte auf Befragen ferner, daß er die Spitznamen „Süßer Kuno“ und „Tütü“ schon lange vor dem Erscheinen der Harden'schen Artikel gehört habe. Er habe den Eindruck, daß Moltke ein fählicher weiblicher Mann sei. In Bezug auf einen Teil der Tatsachen, bei denen Harden sich auf ihn berief, erklärte er, daß er sich nicht daran erinnere. Er halte die betreffenden Aeußerungen und Vorgänge aber der ganzen Situation nach für wahrscheinlich.

Harden gegenüber habe er erwähnt, daß Graf Moltke zwar nicht selbst Politik treibe, aber für seinen Freund Eulenburg als Beobachter, Vertrauensmann und Berichterstatter sehr wichtig sei. Er habe Harden auch Bismarcks Aeußerung über Eulenburg erzählt, besonders daß Bismarck das Wirken Eulenburgs in der Rolle des unverantwortlichen Ratgebers für unheilvoll gehalten und wiederholt davon gesprochen habe, daß die geschlechtlich abnorme Veranlagung des Fürsten ihn nicht zum Vertrauten eines regierenden Herrn qualifiziere. Ferner habe er, wie er glaube, Harden eine Aeußerung Bismarcks mitgeteilt, daß ein kaiserlicher Adjutant, der sich offiziell gar nicht mit Politik beschäftigte, auf die politischen Entschlüsse mehr Einfluß haben könne als der Reichskanzler, ferner eine Aeußerung Bismarcks bezüglich der Kamarilla: Seiner Ueberzeugung nach habe Harden bei Abfassung des inkriminierten Artikels sich weder von persönlichem Haß noch anderen Motiven leiten lassen, auch Moltke nicht als unehrenhaften Mann, sondern als das schädliche Werkzeug eines anderen bezeichnen wollen. Harden scheine ihm selbst, wo er ihre, von dem leidenschaftlichen Wunsche erfüllt, nach bestem Wissen dem Vaterlande zu dienen. Leber den schwebenden Prozeß habe er mit Harden nicht korrespondiert. Hardens Aeußerung er gehe lieber ins Zuchthaus, als daß er sich mit Moltke verführe, fasse er so auf, daß Harden sagen wollte, es gebe für ihn keine Veröhnung, nachdem ihn Moltke einmal verklagt habe.

Frau Geheimrat Schweninger, die dem Verhör ihres Gatten natürlich nicht beigewohnt hatte, bestätigte und wiederholte im ganzen dessen Mitteilungen. Auch sie erklärte, sie wisse sich von jeder Animosität gegen den Grafen Moltke frei. Die Familienbeziehungen (Frau Geheimrat Schweninger, geb. Gräfin Moltke, ist eine Nichte des Grafen Kuno Moltke) seien ja nach ihrer Verheiratung etwas gesodert worden. Es habe aber kein unverwundliches Gefühl zwischen ihr und dem Grafen Moltke bestanden.

Im Anschluß an die Vorlesung der Protokolle betont Harden, er habe eine Verbindung zwischen der Gräfin und Moltkes Anwalt Sello vermitteln sollen. Es entspinnt sich eine Kontroverse zwischen Sello und Harden. Letzterer erklärt, Sello habe ihm seinerzeit geschrieben, daß er an seiner bona fides nicht zweifle. Auf eine Bemerkung des Oberstaatsanwalts erklärt Harden, er habe in einem Briefe an Sello darauf hingewiesen, daß die Eheverbindung sich zu einem großen politischen Skandal aus-

wachsen könne. Hierauf werden noch zwei Artikel der Zukunft verlesen.

Auf Beschluß des Gerichts wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt.

Die frühere Kammerfrau der Gräfin, Fräulein Meyer und die Gesellschafterin, Baroness Saß, schildern Frau v. Elbe als sehr leichtfertig, launenhaft und nicht wahrheitsliebend. Frau v. d. Marwitz, eine Nichte der Frau v. Moltke, erklärt, auch die Mutter der Gräfin habe ihre Tochter als ungeraten und verlogen bezeichnet. Frau v. Elbe selbst habe ihr gegenüber zugegeben, daß sie an allem schuld sei. Gräfin Daulmann, eine Schwester des Grafen Moltke, schildert, wie ihr nach der Verlobung anfangs glücklicher Bruder später die Verlobung habe zurückgeben lassen wollen, als seine Braut immer launenhafter und eifersüchtiger wurde. Sie selbst, die Zeugin, habe darauf zwischen beiden vermittelt. Gräfin Daulmann schildert weiter, die Launenhaftigkeit der Frau v. Kruse (späteren Gräfin Moltke) sei immer stärker geworden, sowie eine furchtbare Szene, die sich vor der Nordlandreise im Jahr 1897 in ihrem Schloß abgepielt habe. Sie berichtet, Fürst Eulenburg habe ihr später nach der Hochzeit geschrieben, die Sache müsse zu Ende gebracht werden, sonst gehe Kuno zu Grunde. Er habe ein geschwollenes Auge. Acht Tage später sei ihr Bruder gekommen und habe ihr am linken Arm wohl 20 Wunden, wie von den Krallen eines Raubvogels gezeigt, die ihm seine Frau beigebracht habe. Auf Befragen Frensiels und Sello befand die Zeugin, daß Graf Moltke viele Frauenfreundschaft hatte. Auf weitere Beweisaufnahme wird allseitig verzichtet.

Es folgen die

Gutachten der Sachverständigen.

Med.-Rat Hoffmann erklärt, er habe keinen Anhalt, daß Moltke homosexuell sei. Die Aussage der Frau v. Elbe könne nicht in Betracht kommen, da sie infolge der schweren Trionalvergiftung keine klaren Erinnerungen haben könne. Der Sachverständige gibt zu, daß Harden nach dem Eindruck, den er von Frau v. Elbe hatte, ihre Mitteilungen für wahr halten konnte. Der Sachverständige Moll sagt aus, die Verhandlungen hätten keine Spur homosexueller Veranlagung Moltkes ergeben. In gleicher Weise sprach sich der Sachverständige Eulenburg aus. — Sachverständiger Magnus Pirchfeld erklärt, sein Gutachten in der Schöffengerichtssitzung sei durch die neue Beweisaufnahme wesentlich erschüttert worden und gibt schließlich sein Gutachten dahin ab, daß sich auf der Grundlage, wie sie die Verhandlung vor der Strafkammer ergeben habe, ein Schluß auf homosexuelle Veranlagung Moltkes nicht mehr ziehen lasse. Als nächster Sachverständiger wird dann Geh. Sanitätsrat Zwingenberg vernommen, der aus sagt, er sei 37 Jahre in der Familie Moltke ärztlich tätig und erklärt: Graf Moltke ist nicht homosexuell und war es nicht! Nach nochmaliger Vernehmung des Zeugen Liman tritt um 1/4 4 Uhr eine kurze Pause ein.

Als die Verhandlung nach fünf Minuten wieder aufgenommen wird, erklärt der Vorsitzende, daß auf alle weiteren Beweisanträge verzichtet worden sei. Die nächste Verhandlung findet morgen vormittag 10 Uhr statt. Staatsanwalt und Verteidiger werden ihre Plaidoyers halten. Am Donnerstag wird Harden das Schlusswort erhalten.

Berlin, 30. Dezember. Einer der Sachverständigen aus dem ersten Hardenprozeß, Dr. Mezbach, der sein Gutachten über Frau v. Elbe in einer Broschüre niedergelegt hat, erhielt von Herrn v. Elbe eine Pifolenforderung. Das Ehrengericht erkannte nach sechsständiger Verhandlung einstimmig, daß Dr. Mezbach die Person der Frau v. Elbe nur in wissenschaftlicher Weise beleuchtet, daß ihm jedoch eine beleidigende Absicht ferne gelegen habe. Darauf kam ein Vergleich zu stande.

Stuttgart, 30. Dez. Im Zuchthaus Ludwigsburg verlegte am 30. November der Strafgefangene Joseph Kiefer einem anderen Gefangenen namens Schiller während der Arbeit mit einem Weidenmesser sechs Stiche in den Kopf und den Hals, weil er auf Veranlassung Schillers am Tage vorher eine Disziplinarstrafe erhalten hatte. Der Verlegte lag drei Wochen im Krankenhaufe. Wegen dieser gefährlichen Körperverletzung wurde Kiefer zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Die Ermordung des Majors v. Schönebeck in Allenstein.

Dem Berliner Tageblatt wird aus Allenstein gemeldet, daß der ermordete Major v. Schönebeck, wie man in der Stadt erzählt, nicht in glücklicher Ehe gelebt habe. Es soll wiederholt zu ernstlichen Konflikten zwischen dem Eheleuten gekommen sein.

Der unter dem Verdacht des Mordes an dem Major v. Schönebeck verhaftete Hauptmann v. Göben war mit dem Ermordeten eng befreundet. Er befand sich am Abend vor dem Morde in der Schönebeck'schen Wohnung und verabredete mit dem Major, der ein leidenschaftlicher Jäger und Pächter der Jagd des Allensteiner Stadtwaldes war, für den andern Morgen einen gemeinsamen Jagdausflug. Der Verabredung gemäß fuhr dann auch Hauptmann v. Göben pünktlich um 1/28 Uhr morgens an der Wohnung des Majors v. Schönebeck vor, wo ihm mitgeteilt wurde, daß der Major ermordet worden sei. Es wird nach der ganzen Sachlage und dem Befund am Tatort folgendes angenommen: Hauptmann v. Göben hat sich die Nacht über in der Schönebeck'schen Wohnung im 1. Stockwerk befunden, das von der Frau v. Schönebeck bewohnt wird, während das Schlafzimmer des Majors v. Schönebeck sich zu ebener Erde befindet. Es wird nun vermutet, daß Major v. Schönebeck den Hauptmann v. Göben nachts die Treppe hat herunterkommen hören und daß sich nun das Drama in folgender Weise abgepielt hat: Der Major hörte zwischen 1 und 2 Uhr nachts ein Geräusch und verließ darauf das Bett, öffnete den Gewehr-

schrant und entnahm diesem den Revolver; dann ging er auf den Korridor zu, aus dem das Geräusch drang. Zuvor hatte er das elektrische Licht eingeschaltet und stand nun, als er die Türe seines Schlafzimmers öffnete, in voller Beleuchtung, während sein Begleiter im Dunkeln war. Dieser muß denn auch, als er den Revolver in der Hand des Majors v. Schönebeck sah, sofort geschossen haben. Da er die Korridortüre, die vorher wahrscheinlich das Geräusch verursacht hatte, nicht schnell genug öffnen konnte, schritt er über die Leiche hinweg und gelangte durch das Fenster des Schlafzimmers ins Freie. Einem Bericht zufolge steht die Verhaftung der Frau v. Schönebeck bevor.

Die Allens. Ztg. schreibt: „In der schwebenden Nordangelegenheit des Majors v. Schönebeck möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, daß die mancherlei im Umlauf befindlichen alarmierenden Gerüchte und Veröffentlichungen lediglich als Vermutungen und Kombinationen aufzufassen sind. Wie wir zuverlässig erfahren, stehen erwiesene Tatsachen noch keine sfalls fest, denn die ganze Angelegenheit befindet sich noch im Stadium der Voruntersuchung. Eine Aufklärung wird die Untersuchung schaffen, die mit allem Eifer betrieben wird, aber noch nicht abgeschlossen ist.“

Satirisches aus der „Jugend“.

Die dieswöchige Münchener „Jugend“ persifliert sehr ergötzlich drei modernste Typen mit folgenden Aussprüchen:

Das Malweib: Die einzige Form, in der ich den Mann für daselbstberechtigt halte, ist das Klimodell! Der Nervenmensch: „Gehst Du mit spazieren?“ — „Was fällt Dir ein, ich bin doch kein Athlet!“ Der geniale Dichter: „Du bist ich dreimal geschieden, zweimal verheiratet, siehe unter Kuratel und werde — weiß der Teufel! — noch immer nicht gelesen!“

Ein Idyll aus Wild West.

Pfälzer (aus Amerika zurückgekehrt, am Stammtisch): „Ehr liebe Kinner! — In dem Wilde West — do sinn ich Zustand! — sag' ich Euch, do kenn' Ehr Euch jo hie' kenn' Begriff dervun mache. Reent Ehr, do gehb's aach wie hiezuland Bertschäftescher, wo mer einfach sei Schobbe Wein b'schlekt un' en Handkes dazu? Jo, Pfeifededel! — Des nächst Ding, was eme Bertshaus so un'g'sehr ähnlich g'sehe hot, war vun meiner Farm schetz' Meile weit weg — englische Meile' nadierlich. Na, am e' scheene Sondag Mittag mach' ich mich halt doch uff die Been' un' geh' hin. „Bot häb ju got?“ des hecht: „was heint Ehr dann heit Gutes?“ frog ich de' Wert, en Landsmann, aach en Pfälzer. „Onli Koffi!“ seggt der. „O krieg' die Krän!“ denk' ich, un' sag': „Na, do bring' mer halt in drei Deiwels Name Koffi!“ Er bringt mer aach 'Tass' voll schwarze Kaffee un' e' Säuwelche wie en Finhut voll Mälich. — Ich wart' un' wart' — un' schließlich: „Na — un' de Juder?“ Do fragt sich 'n Mann uff'm Kopp un' schrottert: „Ei am wech' un' dhut mer artig leed, Ehr müssen schon erkuse: Eri Jurei's Ehr, die zwei Gentlemen, wo dort 'hove' swidert sehn die letzte drei Schideldor Jude' hode' — hem Dubbe druff gemolt un' —“

Der Affenmensch.

Ein seltsames Geschick wird aus dem Wald von Szigonies hatte sich eine große Aufregung bemerkt: im Walde war ein seltsames Tier gesehen worden. Mehrere Bauern hatten es gewahrt, wie es in den Bäumen von Ast zu Ast sprang; immer wenn es dann wieder spurtlos verschwand. Schließlich mußte man sich, eine Jagd abzuhalten, um das Land von der Gefahr vor dem Tier befreien zu befreien. Man hielt schließlich in einem Wald auf einen völlig unbekleideten Menschen mit langem braunem Haupt- und Barthaar, der wie ein Affe auf den Bäumen umhersprang und schließlich im Geäst entkam. Am letzten Sonntag ist man des wunderlichen Wesens endlich habhaft geworden. Bei der Festnahme ließ er ein wütendes Gebrüll aus, gab aber auf seine Frage Antwort. Nur dargebotenes Brot ward gierig verschlungen. Um den Hals trug der „Affenmensch“ eine Kette mit einer Münze, die die Inschrift „Mygrean“ zeigte. Die Polizei stellte fest, daß dies der Name einer norwegischen Barke gewesen, die 1895 an der französischen Küste scheiterte und mit der ganzen Mannschaft unterging. Am Sonntag transportierte man das fragwürdige Wesen nach Antwerpen und hier gelang es festzustellen, daß man es in der Tat mit einem Matrosen der „Mygrean“ zu tun hatte. Als ein Kapitän ihn auf Norwegisch ansprach, geriet er in eine heftige Erregung und fiel dann in eine tiefe Ohnmacht. Später konnte er die Fragen des Kapitäns beantworten, und man vernahm die Geschichte eines Menschen, der 12 Jahre lang in den Wäldern Frankreichs und Belgiens dahingewandert hatte.

Feldpostdienst. Nachdem die zur Niederwerfung des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika erforderlich gewordenen Streitkräfte aus dem Schutzgebiete zurückgezogen worden sind, wird der Feldpostdienst vom 1. Januar 1908 ab wieder aufgehoben. Infolgedessen kommen die für die Truppen des Schutzgebietes und für die Besatzungen der in jenen Gewässern befindlichen Kriegsschiffe gewährten Portofreiheiten und Portoermäßigungen in Wegfall; auch findet eine Nachsendung von im Postwege bezogenen Zeitungen gegen Entrichtung einer Umschlaggebühr nicht mehr statt. Im Postverkehr mit diesen Truppen und Schiffsbesatzungen gelten wieder die sonst üblichen Verbindungsbedingungen. Demnach kommen auf Briefe, Postkarten, Druckdrachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Postanweisungen im Verkehr mit der Schutztruppe die für den Postverkehr innerhalb Deutschlands festgesetzten Portosätze zur Anwendung. Es ist erwünscht, daß die Sendungen an die Truppen in Südwestafrika allgemein wieder mit der Angabe des Stationsorts der Empfänger versehen werden.

Gut gesagt. Bauer (als er dem Stuecht verschiedene Stallarbeiten angewiesen hat, dieser aber Mist fährt): „Dös gibs net, du hast dös zu machen, was ich dir anschaiffe... dös glaube ich schon, dös passet dir, 'n großen Herren spielen und Mist fahren!“

